

235.
Zeruo,
Verzeugung
die Pulve-
verwend-
fl., sowie
(nen) von
(fische),
erwiesen,
material-
terial heiz-
90, liefert
brif von
(ng).
erei
an.
Ar. 16.
Figene
privat:
woll-Strick-
gebleicht,
leicht, ein-
fährig, be-
flammt,
2c. 2c. Zu
is ober in
saquets.
ftvolle
eidermacher.
wollen 2c.
kaufst-
ritfel:
ann, Pfeffer-
solle), Käh-
pollgarne:
Glanzvolle,
Bisognia-
Zottenwolle,
und Krausen-
ritfel. —
[17] 10-16
tuirt. —
irte
M
fl. 6.40-
fl. 8.—
fl. 9.60.
— bis
in, ans
in allen
fl. 5.50.
fl. 6.60,
reichen
Biber
merfion
on fl. 6
er von
ang und
fl. 6.50
Rittfär-
roben,
in allen
5-12
ge.
Waare
ang. —
franco.
voll.

Ersteinst an der Sonn- und
Festtage täglich.
Pränumerationspreis
in loco:
Halbjährig 5 fl. — fr.
Vierteljährig 2 „ 50
Monatlich „ 85
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich. 1 „ —
Eingelne Nummern 5 fr.
Mit Postverfendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50
im Anland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50
Für die Redaction verant-
wortlich: Adolf Reissenberger.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oepel,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a/M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.
Inserionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garmondszeit kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5 B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Illust.-Abonnements-Bureau: In Adria bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählab bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klagenburg bei Herrn
J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.
N^o. 236. Hermannstadt, Dienstag den 9. October 1883. 98. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 3. October.
Ueber ungarische Finanzen schreibt man von Budapest dem „Fremdenblatt“: „Vor Ende der nächsten Woche wird der Finanzminister sein Exposé über das Budget pro 1884 dem Reichstage kaum vorlegen können, denn die kroatischen Angelegenheiten und die antisemitische Bewegung werden bis dahin die Zeit der Legislative reichlich in Anspruch nehmen. Das Exposé wird, wie ich höre, auf den günstigen Ziffern der Schlussrechnung pro 1882, sowie auf den finanziellen Ergebnissen der ersten drei Quartale des Jahres 1883 basiren, wobei auf die nur mehrere Millionen günstigere Position des correspondirenden Zeitraumes in der Bilanz pro 1884 hingewiesen werden soll, was umso höher anzuschlagen ist, als auf die von der Reform der allgemeinen Einkommensteuer und der Spiritussteuer erhofften Mehreinnahmen in dieser Bilanz nicht reflectirt worden ist. Wenn demnach das Deficit des Jahres 1884 mit 18 Millionen berechnet, um fast 4 Millionen geringer sein wird, als im Vorjahre, so dürfte das Anslebentreten der beiden Steuerreformen — der Einkommensteuer im April, der Spiritussteuer im October — bewirken, daß das veranschlagte Deficit noch um einige Millionen vermindert wird. Hierbei muß noch bemerkt werden, daß die gesammten Baukosten der Budapest-Szöngyer Eisenbahn in die Ausgaben eingestuft sind. Was nun die Gerüchte betrifft, welche die sechspromcentige Rentenconversion mit der Verwerthung der Staatsgüter und Eisenbahnen in Verbindung bringen, so sind dieselben vollkommen unbegründet.“
Die „Presse“ meldet: Den Delegationen wird eine Vorlage unterbreitet wegen des Baues einer Eisenbahn Serajevo-Ragusa. Dieselbe soll schmalspurig gebaut werden und die Trace soll über Jocka führen.
Die „France“ veröffentlicht das folgende Schreiben Thibaudin's an den Präsidenten der Republik: „Trotz des berechneten Unvermögens, den Vertretern des Landes meine Aete zur Beurtheilung zu unterbreiten, in welches mich meine politischen Feinde während der Abwesenheit des Parlaments verlegen wollten, zögere ich nicht, Ihnen meine Demission anzubieten mit derselben Ergebenheit für Ihre Person und die Republik, welche mich an jenem Tage erfüllte, an welchem ich als meine Pflicht betrachtet habe, dem an meinen Patriotismus ergangenen Rufe Folge leistend, das Kriegsportfolio zu übernehmen.“ — Die Demission Thibaudin's macht einen ausgezeichneten Eindruck. Die meisten Abendblätter drücken ihre Befriedigung über dieselbe aus. General Saussier, der Commandirende in Algier, ist zum Nachfolger Thibaudin's designirt; wenn er nicht annimmt, so sind die Generale Leval, Fevrier und Campenon als Candidaten in Aussicht genommen.
Ueber die Vorgänge der Demission des Kriegsministers verlautet Folgendes: Am 4. d. Abends begab sich Ferry in's Kriegsministerium und verlangte, daß Thibaudin seine Demission gebe. Als Gründe führte er die Uneinigkeit des Kriegsministers mit seinen Kollegen und die Zwischenfälle beim Empfang des Königs Alfonso an. Thibaudin wies rundweg die Forderung Ferrys ab, erklärend, er würde sich nur dem formellen Wunsch des Präsidenten der Republik fügen. Thibaudin begab sich Johann in's Elysée, wo Grevy ihm sagte: er befindet sich in Nothwendigkeit, Thibaudin's Demission anzunehmen, um einer Ministerkrisis vorzubeugen, welche ihm das Cabinet unter den gegenwärtigen Verhältnissen, namentlich vom Standpunkte der äußeren Politik, als gefährlich schätzte. Unter solchen Umständen fügte sich der Kriegsminister dem Appell des Präsidenten. Thibaudin tritt in Disponibilität. Am 5. d. gaben auch einige seiner Unterbeamten ihre Demission, die nicht angenommen wurde.
„Temps“ meldet: Unter den am 4. d. von dem spanischen Botschafter in äußerst höflichen Ausdrücken vorgebrachten mündlichen Bemerkungen hat die eine dem Umstande gegolten, daß anlässlich der Vor-

fälle bei der Ankunft des Königs von Spanien in Paris keine gerichtlichen Verfolgungen eingeleitet wurden, während die weiteren Bemerkungen sich darauf bezogen, daß die zwischen König Alfonso und Grevy ausgetauschten Worte nicht ihrem vollen Inhalte nach im „Journal Officiel“ veröffentlicht wurden. Die Antwort der französischen Regierung bezüglich der beiden Punkte sei schon jetzt geeignet erschienen, eine Verständigung leicht herbeizuführen.
Auf einem ihm zu Ehren von Industriellen Savonas gegebenen Bankette hielt Vaccarini am 5. d. eine Rede über die wirtschaftliche Lage Italiens und versprach, mit seinen politischen Freunden für ein Schutzollsystem zu kämpfen, welches die Industrie Italiens ermunthigen und sie der ausländischen gleichstellen solle.
Das Reichsgericht in Christiania hat auf Verlangen des Anklägers die weitere Verhandlung gegen den Staatsminister Kierulf auf den 1. December verschoben.
Die türkisch-montenegrinische Grenz-Commission hat ihre Arbeiten wegen ernster Schwierigkeiten unterbrochen. In Gufinje hat nämlich unter Vorfig Ali Paschas eine große Versammlung der Albanesen aus Pristrend, Zlet und Jakova stattgefunden, welche den Beschluß faßte, sich den Grenzregulierungs-Arbeiten mit Gewalt zu widersetzen.
Wie die Journale melden, sendete der Sultan einen Commissär nach dem Sudan, um über die Lage dieser Provinz Bericht zu erstatten. Nachrichten aus Konstantinopel zufolge soll die Pforte beabsichtigen, einen kaiserlichen Commissär nach Egypten zu senden.
Aus Alexandria, 5. d., wird gemeldet: Einer Deputation der hier ansässigen Engländer sagte Baring, er wisse den Zeitpunkt für die Auszahlung der Entschädigungen nicht anzugeben. Es sei übrigens eine Anomalie, daß die hiesigen Ausländer Entschädigung verlangten, während sie von jeder Steuer befreit gewesen waren und nicht zu den Kosten des Schutzes des Eigenthums beigetragen haben. Die Regierung werde übrigens die Auszahlungen beschleunigen.

Der Scandal in Paris.

Breslau, 6. October.
Die neuesten Vorgänge in Frankreich haben den Beweis geliefert, daß dieses Land mit erheblich weniger Weisheit regirt wird, als wir anzunehmen geneigt waren. Wenn wir auf die dortigen Zustände hinblicken, so gab es für uns einen festen Punkt und dieser hieß Herr Grevy. Gewußt haben wir freilich von dem Mann nicht übermäßig viel, denn er machte sehr wenig von sich reden. Aber gerade daß er in seiner Lage es vermied, viel von sich reden zu machen, das nahm für ihn ein. Das Bild, welches man sich in Deutschland von Herrn Grevy machte, war etwa das eines klugen Advocaten, der sehr wenig mit Processen, dafür desto mehr mit Consultationen und Vermögensverwaltungen sich abgegeben hat, dabei einen anständigen Schatz an Geld und einen noch erheblicheren an Lebenserfahrungen gesammelt hat, klug und schwermüthig hinter großen Brillengläsern hervorsteht und am liebsten dann spricht, wenn er eine ironische Bemerkung über irgend eine Unklugheit zu machen hat. Dabei hatte er den allgewaltigen Gambetta bei verschiedenen Gelegenheiten mit so allerliebster Geschäftlichkeit in die Tinte geführt, daß man seine Freude daran haben konnte. Niemand hatte dem Mann einen Genieblitz zugetraut, aber noch weniger hat Jemand erwartet, daß er eine ausgeprochene Thorheit begehen würde.
Die Scene hat sich geändert. Bei den seltsamen Dingen, die sich in Paris abgespielt haben, steht der begangene Straßeneinbruch doch erst in zweiter Linie; wir kommen auf denselben zurück. In erster Linie haben wir uns mit dem eigenthümlichen Verhalten des Herrn Grevy zu beschäftigen und um dasselbe zu bezeichnen, dafür steht vielleicht unter allen deutschen Stämmen und Schleglern der passendste Ausdruck zu

Gebote und wir wollen denselben ohne Scrupel anwenden, indem wir aussprechen, daß Herr Grevy sich sehr tapirig benommen hat.
Wenn sich ein Mensch ohne mein Zutun an mich herandrängt und meine Gesellschaft sucht, so habe ich das Recht, ihn nach denjenigen Umgangsformen zu behandeln, die ich im Allgemeinen und insbesondere ihm gegenüber für die angemessenen halte; wenn ich dagegen die Gesellschaft eines Menschen aufsuche, der nach mir nichts fragt, so muß ich mich nach den Umgangsformen richten, auf die er einen Anspruch erhebt. Und wenn mir diese Umgangsformen nicht conveniren, so muß ich seine Gesellschaft nicht aufsuchen. Wenn ich bei dem Sultan von Siam um eine Audienz nachsuche, muß ich meine Stiefel im Vorzimmer lassen und auf den Strümpfen gehen, so seltsam mir auch die Sitte erscheint.
Nun ist der König Alfonso nach Paris gekommen, nicht dem Triebe seines eigenen Herzens folgend, sondern weil er eingeladen worden war. Er hatte daher ein Recht darauf, dort mit denjenigen Rücksichten bedacht zu werden, die man einem Könige zu erweisen pflegt, zumal in diesen Rücksichten etwas Extravaganteres, wie es die Könige des Morgenlandes fordern, nicht enthalten war, sondern nur die Beobachtung derjenigen Sitten, die sich in den Kreisen der guten Gesellschaft eingebürgert haben.
Herr Grevy hat sich hiergegen eine ganze Reihe von Verstoßen zu Schulden kommen lassen. Der erste war der folgenreichste. König Alfonso hatte gewünscht, seinen Besuch in Paris früher abzustatten, als den in Deutschland, und der Ausgang hat gezeigt, wie wohlberechtigt dieser Wunsch war. Wahrscheinlich wäre aller Scandal vermieden worden, wenn man auf diesen Wunsch eingegangen wäre. Herr Grevy ist nicht darauf eingegangen, weil es ihm un bequem war, seine Badstube zu unterbrechen. Wir sind gewöhnt an den Gedanken, daß das Oberhaupt eines großen Staates die Erfüllung seiner staatlichen Pflichten über seine Bequemlichkeit zu stellen hat.
Sodann war es ungebührlich, daß Herr Grevy zur Begrüßung des spanischen Monarchen nicht den Orden angelegt hatte, den er von diesem trug. Vor dem Nichterfluß der bürgerlichen Moral ist es freilich sehr gleichgültig, ob Jemand einen Orden trägt, und wo und wann er es thut. Aber Herr Grevy hatte, indem er den König Alfonso einlud, sich selbst unter das Geßel der Hofsitte oder Etikette gestellt und war verpflichtet, es zu befolgen. Aus demselben Grunde mußte er auch dem Könige auf dem Bahnhofe den halben Weg entgegengehen.
Endlich ist es ganz unbegreiflich, daß er es unterließ, nachdem der unliebsame Straßenscandal ausgebrochen war, sofort aus freien Stücken ein Wort der Entschuldigung zu sprechen. Wir brauchen hier nicht von Neuem auf einen schlesischen Provinzialismus zurückzugehen. Ein solches Benehmen nennt man in ganz Deutschland von der Maas bis an die Memel mit dem gleichen Ausdruck; man bezeichnet es als Flegelrei.
Es stellt sich immer klarer heraus, daß an dem Hofe des Herrn Grevy eine Art von Pantoffelwirtschaft Platz gegriffen hat, und zwar ist es nicht die Frau, sondern die Tochter und der Schwiegerjohn, von welchem sie ausgeht. Unter allen Formen des Luxus scheint uns diese diejenige, welche sich ein Präsident der europäischen Republik am allerwenigsten gestattet darf. Und wenn Herr Grevy oder sein Schwiegerjohn Herr Wilson eine Meinungsverschiedenheit mit dem Ministerpräsidenten Herrn Ferry hat, so muß er auf den Versuch verzichten, sie auf dem Rücken des Königs von Spanien zum Austrag bringen zu wollen.
Die lärmenden Straßendemonstrationen sind ja an sich ein sehr beklagenswerthes Ereigniß, aber wir müssen zugeben, daß es zur Zeit keine Hauptstadt der Welt gibt, in der man sicher wäre, daß sich dort nicht unerwünschte Ereignisse zutragen. Man würde darüber nicht allzu hart geurtheilt haben, wenn sie sich in einer für die Regierung unvorhergesehenen und unvermeidlichen Weise ereignet hätten. Allein die Regierung mußte sie vorhersehen und mußte alle zulässigen Mittel anwenden, um Aergerniß zu vermeiden.

Feuilleton.

„Noch ist die blühende goldene Zeit, Noch sind die Tage der Rosen.“

Text und Melodie des köstlich frischen Liedes, mit dessen weishevolem Gesang in „Waldmeisters herziger Brautfahrt“ deutsche Bursche in der heiligen Pfingstfrühe ihre fröhliche Wanderung beginnen, summt mir immer noch in den Ohren, während ich daheim in behaglichem Nachgenusse des schönen Abends gedenke, den wir dem Besuche des gesangsliebigen Freundes aus Hermannstadt verdanken, der mit seiner Stimme Wohlklang uns ein paar Stunden entzückte und uns die nächsterne Alltags-Grüßung vergessen machte.
Wir sind dem hiesigen Gesangsvereine unsern Dank schuldig dafür, daß er Professor Wellmann einlud, in seinem Concerte am 29. September mitzuwirken, noch viel mehr Dank aber gebührt dem Professor dafür, daß er so freundlich war, dieser Einladung zu folgen.
Längst vor der anderäumten Stunde war der Saal im „Hotel Paris“, wo das Concert, oder nach der authentischen Nomenclatur der gemüthliche Abend des Gesangsvereines abgehalten werden sollte, gefüllt und als die Pöden des Programmes begannen, waren die Tische so besetzt, daß es für die bedienenden Ganymede sehr schwierig war, sich durch die lebenden Barrikaden hindurchzuschängeln.
Der Ruf, der dem Sänger vorausgegangen, hatte solche Anziehungskraft geübt, und wahrlich mit mehr Recht als von der schottischen Maria gilt von dem Sänger des Douglas, daß er besser ist, wie sein Ruf.
Zu den Programmpöden übergehend, verwahre ich mich vor der eventuellen Auffassung, als ob ich mit dem Scalpell der Kritik dieselben zu zergliedern gedächte; denn erstens fühle ich mich nicht berufen zu einem allzu competenten Urtheil, weil das Studium des Contrabasses und der Compositionskunde nicht zu jenen Vorübungen gehört haben,

die ich mir hätte heibiegen können, dann aber weil unter gegebenen Umständen eine pedantische Kritik nicht am Plage wäre. Wenn der Dichter sagt: „Ich singe, wie der Vogel singt“, so nehme ich den Naturlaut für mein Urtheil in Anspruch und ich muß gestehen, mir hat das: „Wo man singt, da laß dich fröhlich nieder“ kaum je so gegolten, als am gemüthlichen Abend des Gesangsvereines.
Indem ich mich zur allgemeinen Charakteristik des Abends, soweit es die Programmpöden betrifft, wende, constatire ich, daß die Chöre des Gesangsvereines selten so klappend zusammengingen, als diesmal; man merkte das Bestreben, sich dem gefeierten Gaste von vortheilhafter Seite zu zeigen, dieser wieder vergalt diese Aufmerksamkeit, indem er sie mit schmetternden Singraketten beantwortete, die dem Ohre ebenso wohlklang, wie sie das Gemüth erhellten.
Eines war mir kaum faßlich, und zwar die Ausdauer dieses prächtigen Organes, welches an Klang und Schmelz nichts verlor, trotz dessen, daß unser Gast so freundlich war, weit über das Programm hinaus eine Lieberperle nach der andern dem horchenden Publicum zu bieten.
Als schon die Erntzeipe im Gange war, hörten wir wiederholt seine Stimme und wenn der Bursche von sich sagt: „Je mehr ich trinke, desto besser schmeckt's doch“, so galt hier — je öfter der Ton erklang, desto reiner und voller schien er uns zum Ausdruck zu kommen.
Daß bei einer Genußheit wie diese, wo eine größere Ansammlung von Männlein und Weiblein stattfand, das Tanzvergnügen sich in das Programm des Abends einschmuggelte, ist Jedem selbstverständlich, der unsere heimischen Manieren kennt. Ich bin auch überzeugt, daß die jüngere Generation sich über diese Improvisation sehr erfreute.
Der Tanz mag bis 3 Uhr angehalten haben, dann verließ sich das Publicum, nur ein ausgewählter Kreis — die ausübenden Künstler und des Comments verständnißvolle Kenner blieben beisammen, um noch einige Zeit im Gedächtnisse aller Burschenberühmtheit und in dem anregenden Austausch gemüthlicher Scherze und humoristischer Unterhaltung sich über die eilenden Stunden zu täuschen.

Das prächtige Lied von den alten Germanen erklang zwar nicht, wohl aber sehte man den Text — nicht in Musik, sondern in die Praxis über — denn die standhaften Mannen der Erntzeipe „Tranken immer noch eins.“
Als sie aber endlich nicht lange vor dem Andämmern der heiligen Frühe sich heimwärts wandten, da durfte wohl Manchem von ihnen — wie mir heute — im Ohre gemummt haben:
„Noch sind die Tage der Rosen.“
Fogaras, am 1. October. z.

Nord und Süd.

Novelle von Alexander Kömer.
(37. Fortsetzung.)
„Ich bin keine Fatalistin“, rief die Frau Majorin, in der Ver-
schiedenes kochte.
Es klopfte schüchtern in diesem Augenblick, und Agathe's Kopf schaute um die Ecke. „Verzeih“, Mama, verzeih“, Dunkel Hilmar,“ sagte sie, „aber mich verzeihst die Unruhe.“ Ich habe ein Wort zu reden in dieser Sache, laß mich es reden. In einer Stunde vielleicht schon kommt Niccolo, und bevor er kommt, muß ich gesprochen haben. Mama war in dieser Nacht so aufgereg, daß sie mich gar nicht angehört.“ Sie sah bleich und erregt aus, aber ein fester, entschlossener Zug lag in ihrem jungen Gesicht, und Hilmar drückte ihr ermutigend die Hand.
„Du wirst mich verstehen“, sagte sie leise, „ich weiß es. Ich begreife Mamas Gefühle“, fuhr sie fort, „ich habe sehr viel nachgedacht heute Nacht, — Mama ist völlig anders bealagt als ich, sie will mich glücklich wissen, — o! ich bin des ja gewiß, — aber sie ermischt das Glück nach dem Maßstabe, den sie für ihre Natur daran legen muß. Ich fühle schon in diesem Winter während dieses lebhaften und glänzenden geselligen Treibens, wie ich doch nie ganz mit meinem Sinn hineinpaße, — und wäre es nicht der Bauer von Niccolo's Person.“

Das Ansehen des Herrn Greby hat einen schweren Stoß erhalten, einen schwereren wahrscheinlich als es ertragen kann. Aber nicht um Greby allein handelt es sich, sondern um das Ansehen Frankreichs. Bei der Einladung des Königs Alfons hatte man einen politischen Zweck verfolgt; man wollte der Welt den Beweis liefern, daß Frankreich und Spanien in gutem Einvernehmen stehen. Dieser Zweck ist in höherer Weise vereitelt worden; es wird lange währen, bis sich ein Staat wieder der Gefahr aussetzt, von Frankreich geliebt zu werden. Wir glauben, daß diese Vorgänge, die ein so unerwartet großes Licht auf die französischen Zustände geworfen haben, nicht ohne Folgen bleiben werden.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

(Sitzung vom 6. October.)

Unter den Einläufen befindet sich die Mitteilung des Ministerpräsidenten, nach welcher die Delegationen mittelst königlichen Rescripts auf den 23. October einberufen werden. In Betreff der Wahl der Mitglieder der Delegation wird später verfügt werden.

Zuzugminister Pauler überreicht den Gesetzentwurf über die Modificationen des öffentlichen königlichen Notars betreffenden Gesetzes. Derselbe wird dem Justizauschusse zugewiesen.

Es folgt hierauf die Motivierung des Antrages Franzi's, nach welchem die Regierung angewiesen werden soll, die Ursachen erheben zu lassen, welche viele der reparirten Csangos nöthigten, ihre neue Heimat wieder zu verlassen; ferner über die in dieser Beziehung bisher getroffenen und für künftighin in Aussicht genommenen Verfügungen Bericht zu erstatten. Der Antragsteller will gegen Niemanden eine Anklage erheben, sondern vor Allem das Ergebnis der von ihm verlangten Untersuchung abwarten.

Finanzminister Graf Szapary würde auch in die sofortige Verhandlung des Antrages willigen und stimmt daher auch dem zu, daß der Antrag sogleich nach Erledigung des auf der Tagesordnung stehenden Gegenstandes in Berathung gezogen werde. Der Beschluß wird in diesem Sinne ausgesprochen.

Die Debatte über den auf die kroatischen Ereignisse bezüglichen Beschlußantrag des Ministerpräsidenten wurde von Ignaz Helyi eröffnet. Die Schwierigkeit seiner Aufgabe, sagt Redner, werde noch dadurch gesteigert, daß es sich hier um Ereignisse handelt, von welchen das Haus keinerlei amtliche Kenntniß erlangte, und dennoch werde für die Vergangenheit die Billigung des bisherigen Vorgehens der Regierung verlangt. Er kann die gegenwärtige Regierung auch der Verantwortlichkeit dafür nicht entheben, daß sie sich erst jetzt nach so vielen Jahren dazu entschloß, neben den Wappen des ungarischen Staates auch Aufschriften in der Sprache des Staates in Anwendung zu bringen. Ob der Moment hierzu gut gewählt war, sei eine andere Frage. Daß dies aber des Nachts im Geheimen geschah, sei eine Verletzung der Würde der Nation. Redner unterbreitet folgenden Gegenantrag: 1. Entschieden Mißbilligung des Vorgehens der Regierung. 2. Aufrechterhaltung der ungarisch-kroatischen Aufschrift unter dem gemeinsamen Wappen im Sinne des Ausgleichsgesetzes. 3. Angesichts der Thatfache, daß die Wappenschilder lediglich einen Vorwand zu den Unruhen bildeten, Uebrigung der verfassungsmäßigen Revision des Ausgleichsgesetzes.

Desider Szilagyi stellt, nachdem er in seiner Begründungsrede die Annahme des Beschlusses als heillosen Fiasco bezeichnet, folgenden Gegenantrag:

„In Anbetracht, daß die Regierung verjäumt hat, ihre constitutionelle Pflicht zu erfüllen, bezüglich des in Kroatien-Slavonien creirten Ausnahmezustandes von dem gemeinsamen Reichstage die Zustimmung zu verlangen und gleichzeitig über die dortigen betrübenden Ereignisse, sowie über ihre eigenen Verfügungen und deren Motive detaillirten Bericht zu erstatten, und daß in Folge dessen der Reichstag über diese Verfügungen in ihrer ganzen Ausdehnung authentisch nicht informiert ist;

in Anbetracht ferner, daß diese Vorkehrungen, insoweit dieselben den Mitgliedern des Reichstages aus öffentlichen Nachrichten bekannt sind, verschiedenartiger politischer Beurtheilung unterliegen;

in Anbetracht endlich, daß der zweite Theil des Resolutions-Antrages des Ministerpräsidenten bezüglich des Gebrauches der gemeinsamen Embleme der Länder der ungarischen Krone die Ermächtigung zu einer Modalität verlangt, durch welche das Ansehen des Reiches der heiligen Stephanskronen nicht gewahrt erscheint;

nimmt das Abgeordnetenhaus den Resolutions-Antrag des Ministerpräsidenten nicht an.“

Redner fügte noch hinzu, daß er es nicht absolut verweigere, der Regierung die Indemnität und die Ermächtigung zu erteilen, damit dies aber geschehen könnte, müßte die Regierung alle erforderlichen rechtfertigenden Aufklärungen geben. So lange dies nicht geschieht, müßte er bei seiner Weigerung beharren. (Lebhafter, anhaltender Beifall links.)

Ministerpräsident Tisa widerlegt die Behauptungen der Oppositionsredner und empfiehlt die Annahmen seines Beschlusses.

Finanzminister Graf Szapary betont seine Solidarität mit der Politik des Ministerpräsidenten. Die ungarischen Aufschriften seien auch von der kroatischen Regierung schon im Jahre 1880 als gesetzlich an-

erkannt worden. Noch am 30. August l. J. erklärte es die kroatische Regierung als eine gegen die Loyalität des kroatischen Volkes gerichtete Insinuation, wenn man behauptet, daß es die ungarischen Aufschriften nicht dulden wolle. Er habe anfangs nur bei der Errichtung neuer Aemter das gesetzliche Wappen anbringen lassen, ohne daß dagegen seit Jahren Einsprüche erhoben worden wäre. Die Frage müsse jedenfalls gelöst werden; andererseits aber sei es wichtig, daß der Haß der Kroaten gegen Ungarn nicht noch mehr angefaßt werde. In Kroatien werden die Schwierigkeiten der Steuer-Administration noch dadurch erhöht, weil es dort kaum eine Gemeinde gibt, deren Steuerzuschlag sich nicht auf 100 Percent beläuft; bei sehr vielen Gemeinden aber übersteige derselbe auch 200 Percent. Der größte Theil der Unterschleife falle auch den Gemeinde-Organen zur Last. Die Beseitigung dieser Uebel, strebe er an, doch Ungarn könne hierfür nicht verantwortlich gemacht werden. (Lebhafter Beifall.) Montag wird die Debatte fortgesetzt.

Inland.

Wien, 6. October. Die Amtsblätter in Wien und Budapest publiciren heute die kaiserlichen Handschreiben an den Minister des Aeußern und an die beiden Ministerpräsidenten, durch welche die Delegationen zur Aufnahme der ihrem Wirkungskreise vorbehaltenen gesetzlichen Thätigkeit auf den 23. October nach Wien einberufen werden.

Den Inhalt der kaiserlichen Handschreiben ist bereits telegraphisch bekannt. — Im oberösterreichischen Landtage haben die Clericalen in der gestrigen Abend Sitzung einen neuerlichen Versuch unternommen, um einen Landtagsbeschuß zu Gunsten der confessionellen Schule herbeizuführen. Zu diesem Behufe betheiligte sich die Partei nach vielen Jahren zum erstenmale an der Berathung über den Vorschlag des Schulfonds, während sie in früheren Sessionen bei diesem Verhandlungs-Gegenstande regelmäßig den Landtagsaal verlassen hatte. Die Schulgesetz-Novelle scheint somit doch einigermaßen besänftigend auf die Nerven der frommen Herren zu wirken. Eine schneidende Kritik des §. 48 dieser Novelle, welche der Abgeordnete Graf Kuenburg vorbrachte, veranlaßte den Statthalter Baron Weber zu einer Replik, welche eigentlich in die Rechte des Vorliegenden eingriff. — Die Zurückweisung, die Baron Weber seitens des Grafen Kuenburg fand, erinnert lebhaft an einen ähnlichen Vorfall, der sich von einer Reihe von Jahren im niederösterreichischen Landtage abspielte. Baron Weber hat kein Glück, wenn er ein Ministerium Laaffe oder Hohenwart zu vertreten genöthigt ist. — Im kroatischen Landtage haben in der That, wie bereits berichtet, die Slovenen den Großgrundbesitzern ein Compromiß über die Verification der Wahlen aus dieser Gruppe angeboten. Die slovenische Majorität wollte den Verification-Ausschuß desavouiren und die Wahlen der Abgeordneten Deschmann, Maurer und Schrey für gültig erklären, wozogen die Gruppe des Großgrundbesitzes der Wahlreform kein Hinderniß entgegenzusetzen sollte. Die Sitzung vom 3. d. M. war, wie die „Grozer Tagespost“ erzählt, bestimmt, dieses Compromiß zu vollziehen, und zwar in folgender Form: Zuerst anerkennt die Majorität die sämtlichen Wahlen als gültig, und dann kann die Wahlreform zum Beschlusse erhoben werden. Die Abgeordneten des Großgrundbesitzes erschienen im Saale und erklärten, daß sie nicht in die vorgeschlagene Vereinbarung willigen können. Es wurden in der Eile neue Verhandlungen angeknüpft, aber auch sie führten nicht zu dem von den Slovenen gewünschten Ziele. Deutscherseits soll namentlich Dr. v. Schrey der entschiedenste Gegner des Compromißes gewesen sein, und das Organ der Slovenen behauptet sogar, er habe für den Fall der Annahme desselben mit der sofortigen Niederlegung seines Mandates gedroht.

Ausland.

Paris, 6. October. Das „Journal Officiel“ veröffentlicht folgende Note: „Man hat verschiedene Versionen über die Worte veröffentlicht, welche bei dem Besuche ausgetauscht wurden, den der Präsident der Republik am vorigen Sonntag dem Könige von Spanien gemacht, um ihn seiner Gefinnungen und derjenigen des Landes zu versichern. Die einzige authentische Wiedergabe ist diejenige, welche die „Agence Havas“ den Blättern mittheilte und welche als officiell zu betrachten ist.“ — Die „Republique Française“ stellt in Abrede, daß das englische „Foreign Office“ die Schlichtung des französisch-spanischen Zwistes durch einen Congreß in Anregung bringe. — „Voltaire“ dementirt, daß Spanien die Entlassung Thibaudin's gefordert habe. — Mehrere Journale verstärken, daß der gewesene Kriegsminister mit Unterstützung der äußersten Linken seine Candidatur für die Kammer in einem südlichen Wahlbezirk aufstellen werde. — Die gemäßigt republikanischen und die monarchischen Blätter billigen die Demission Thibaudin's. Die „Republique Française“ sagt, Thibaudin's Verbleiben im Amte hätte jeden regelmäßigen Verkehr mit den benachbarten Nationen unmöglich gemacht. „Paiz“ hätte gewünscht, daß diese Maßregel minder unerwartet ergriffen worden wäre. „Gaulois“ meint, Thibaudin sei ein für den allgemeinen Frieden gefährlicher Kriegsminister gewesen. Die intransigenten Blätter freuden das Ministerium heftig an und hoffen, daß die Zurückziehung Thibaudin's von den Geschäften nicht von langer Dauer sein werde.

Petersburg, 6. October. Das „Journal de St. Pétersbourg“ dementirt das Wiener Telegramm der „Daily News“, wonach in

Petersburg, Kaspina, Charkow und in Simbirsk zahlreiche Officiere verhaftet und große Dynamitvorräthe entdeckt worden sind. Ebenso dementirt das „Journal de St. Pétersbourg“ die vom „Pester Lloyd“ gebrachten Meldungen über den Bauernaufstand in Südrußland, mit dem Bemerkten, daß es sich lediglich um die Ermordung eines Gutsverwalters in Jekaterinoslaw und Vererbung eines Uhmaderladens gehandelt habe. Solche Uebertreibungen verfolgen nur den Zweck, die Zeitungen interessanter zu machen. Ein solches Treiben sei ungesund und unreinlich. Bezüglich der Sprache einiger Pariser Blätter anlässlich des Zwischenfalls mit dem König von Spanien sagt das „Journal de St. Pétersbourg“, eine solche Sprache zieme sich nicht gegenüber einer stolzen Nation und sei ein schlechtes Mittel zur Erwerbung von Allianzen. — Die Generale Soboleff und Kaulbars sind angekommen.

Belgrad, 6. October. Der König empfing gestern das gesammte Officierscorps. Die Erwidrung des Monarchen auf die Begrüßungsansprache entzieht sich der Deffentlichkeit, soll jedoch eine mächtige Wirkung auf alle Officiere ausgeübt haben. Heute ist im königlichen Palais Galabiner zu Ehren der früheren Minister. Die radicale „Samouprava“ begrüßt das neue Cabinet als ein „Reactions-Ministerium“, die liberale „Nzavisnost“ bespricht in energischer Weise die Regierungsperiode der früheren Minister. Das fortschrittliche „Bibelo“ präcisirt die Ursachen des Falles des Cabinets Brotschanac und der Fortschrittspartei dahin, daß das Volk, aufgeschwächt durch Intriganten und Agitatoren, durch die Wahlen sich gegen die Verfassungs-Revision entschieden habe. Die Fortschrittspartei habe gegenüber der neuen Regierung weder Sympathien noch Antipathien und werde deren Thaten erwarten, immer werde die Partei den Fortschritt, aber auch Ordnung und Gesetzmäßigkeit vertreten.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 9. October.

(Hermannstädter Municipal-Ausschuß.) Gestern den 8. d. hielt der Municipal-Ausschuß des Hermannstädter Comitates seine diesjährige ordentliche Herbst-Versammlung, als deren erster Verhandlungs-Gegenstand die Beerdigung des neuernannten Obergespanns, Sr. Hochwohlgeborenen Herrn Dr. Moriz v. Brennerberg stand. Schon um 10 Uhr Vormittags versammelten sich zahlreiche Ausschußmitglieder in dem Saale „Zum römischen Kaiser“, welche über Vorschlag des Herrn Vicegespanns August Senor eine Fünfer-Deputation, bestehend aus den Comitats-Ausschußmitgliedern: Schochsterus, Drenbi, Melzer, Dr. Florian Puscaru und Kreuzer zur Abholung des neuernannten Herrn Obergespanns, per Acclamation gewählt haben, die sogleich an die Ausführung ihres ehrenhaften Auftrages ging.

Zu Begleitung dieser Deputation erschien der Herr Obergespann in der Amtsumform um 10 Uhr Vormittags in dem inzwischen von zahlreichen Mitgliedern stark besetzten Saal „Zum römischen Kaiser“, wo ein gewähltes Publicum auch die Gallerien besetzt hielt, und wurde von der feierlich-ernsten Versammlung mit lebhaften Eifer, Hoch und So trawassa begrüßt. Nachdem derselbe den Präsidialsig eingekommen hatte, wurde der Obernotar aufgefordert, den hohen, an das Comitats-Publicum gerichteten Ministerialerlaß, betreffend die Amtsenthebung des bisherigen Obergespanns Fr. Wächter und die Ernennung des neuen Obergespanns, der Generalversammlung vorzutragen.

Der in allen drei Sprachen vorgelesene hohe Erlaß Sr. Excellenz des Ministers des Innern, datirt vom 12. September, 3. 3867, lautet: „Er. l. und k. apostolische Majestät hat mit Allerhöchster Entschlieung vom 10. September über meinen Vortrag Sr. Hochwohlgeborenen den Obergespann des Hermannstädter Comitates, Fr. Wächter, unter voller Anerkennung seiner treuen, eifrigen, hingebungsvollen und ersprißlichen Dienste über eigenes Verlangen von seiner Stellung zu entheben und an seine Stelle Dr. Moriz v. Brennerberg, Sectionsrath im Ministerium des Innern, zum Obergespann des Hermannstädter Comitates zu ernennen und gleichzeitig ihn auch mit dem Titel des sächsischen Comes allergnädigst zu beehren geruht.“

Hierauf erfolgte die feierliche Beerdigung des neuen Obergespanns, indem der Obernotar die Eidesformel vortrug, die vom Herrn Obergespann wiederholt wurde, worauf derselbe nachstehende Rede hielt, welche wir hier in deutscher Uebersetzung nachtragen:

Geehrte Generalversammlung! Ich habe den Eid abgelegt und ergreife Besitz von dem Sitze des Obergespanns, jenem Sitze, welchen mein geehrter Vorgänger Friedrich Wächter, Obergespann dieses Comitates, in Folge Krankheit zu verlassen genöthigt war, und zu welchem mich Er. l. und apostolisch k. Majestät über Vortrag des hohen Ministeriums allergnädigst zu ernennen geruht hat.

Empfangen Sie daher zum erstenmale von dieser Stelle meinen patriotischen Gruß, zugleich meine entschiedene Erklärung, daß ebenso, wie ich es für meine Pflicht halte, über die pünktliche Vollziehung der Gesetze mit aufmerksamem Auge zu wachen, ich ebenso auch meinerseits die Gesetze stets heilig halten werde.

Gute Verwaltung, Rechtsprechung ohne Unterschied der Parteien und der Personen, ferner die Festigung der Vaterlandsliebe und der Staatsidee, und endlich die Aufrechterhaltung des guten Einvernehmens zwischen den Nationalitäten und Glaubensgenossenschaften habe ich mir zum Ziele gesetzt.

Zugleich werde ich, dem Verufe der constitutionellen Regierung entsprechend, dahin trachten, daß innerhalb des Rahmens der Gesetze eine möglichst freie Bewegung Platz greife.

Was die gesetzlichen Ansprüche dieses Comitates und der auf dessen Gebiete befindlichen zwei Städte anbelangt, werde ich deren stets bereiter Vermittler sein, und so hoffe ich zuverlässlich, daß mit nach und nach die größtmögliche Zufriedenheit in allen Schichten der Bevölkerung Platz greifen wird.

Geehrte Generalversammlung! Ich ersuche Sie, mich in diesem patriotischen Bestreben auf jede mögliche Weise und bei jeder Gelegenheit zu unterstützen, und hierdurch — jeden Parteiunterschied bei Seite legend — das Wohlergehen des geliebten Vaterlandes, dieses Comitates und aller seiner Bewohner in jeder Richtung, namentlich aber deren Aufblühen in cultureller Beziehung, wie auf dem Gebiete des Handels, der Gewerbe und des Ackerbaues fördern zu helfen.

Hiermit schließe ich meine kurze Rede, und erkläre die Sitzung für eröffnet.

Diese mit Eifer, Hoch und So trawaska zum Schluß begleitete feierliche Ansprache erwiderte das Ausschußmitglied Dr. Bruckner mit einem längeren, dem feierlichen Momente angepaßten Sermon, in dem derselbe, wenn nicht im Auftrage der ganzen Versammlung, so doch im Namen seiner Gefinnungsgenossen am Schluß dieselben die Erklärung gab, daß sie alle heute, wie sie vor 7 Jahren es gethan haben, bei der neuen Constituirung des Comitates — nach ihren Kräften im Interesse der Verwaltung des Comitates mitwirken und die Gesetze stets beobachten werden; sie erwarten aber auch, daß von der anderen Seite das Gesetz strenge eingehalten, und ihnen mit Wohlwollen begegnet werde, denn der Lohn hierfür werde nicht ausbleiben. In diesem Sinne erklärte er, den neuen Herrn Obergespann „willkommen zu heißen“. — Diese von der Versammlung sympathisch aufgenommene Begrüßungsrede war am Schluß von begeisterten „Hochs“ begleitet. — Hierauf sprach der Herr Obergespann seinen Dank für dieses ehrenvolle Entgegenkommen und schloß mit einem Hoch auf die Stadt Hermannstadt.

lichkeit gewesen — „Sie erhöthete und hielt inne. „Onkel Hilmar,“ rief sie dann wie in plötzlichem Impulse, „wären wir in dem friedlichen Hause in unserer Mark geblieben, ich wäre glücklich und befriedigt gewesen, unter euren Augen, in eurer Nähe, — — jetzt — diese blendende Erscheinung, dieser schöne Mann mit dem feurigen Herzen und Geist — ich kann es noch immer nicht fassen, daß er mich wirklich liebt, er, der so viel begabter ist als ich — aber ich weiß es, daß ich ein einfaches Dasein an seiner Seite leben kann, ohne Glanz und ohne Feite — — und grenzenlos glücklich sein.“

Sie bedeckte ihr Antlitz mit ihren Händen, und heiße Thränen quollen darunter hervor. Es waren Thränen übermächtiger Bewegung, übermächtigen Glückes.

„Dein Vater bestellte mich zu deinem Berater und Vormund, mein Kind,“ sagte Hilmar Bornhausen ernst, ich kann es nicht für das Rechte halten, zwei Herzen, welche sich einmal gefunden und vereint, gewaltsam zu trennen. Wenn auch von uns Aelteren vieles anders gewünscht und anders berechnet worden, wir müssen uns resigniren. Habe doch auch ich an mir selber erfahren, wie Berechnungen trügen. Ehe ich ahnte, was auch hier so Bedeutames sich ereignet, war ich auf dem Wege zu euch, meine Freunde, um euch eine Mitteilung zu machen, für die ich keine Theilnahme mit Sicherheit erhoffen konnte. Auch ich bin nicht mehr einsam fortan — Fräulein Ebba von Brud war vor langen Jahren schon diejenige, der meine stille Scheue Jünglingsliebe gehörte, ich glaubte damals nicht an eine Erwiderung, glaubte ihr Herz einem andern, Wirbigeren zugewendet und ging — ohne Abschied — ruhelos die Welt durchwandernd, stets verfolgt von ihrem Bilde. Ich hätte glücklich sein können, in den goldenen Tagen der Jugend schon — auch sie ist einsam geblieben, und ich, der Unschöne, Unbedeutende, hatte, ohne es zu ahnen, einen festen Platz in ihrem Herzen gewonnen, den sie mir in wandelloser Treue bewahrte bis heut.“ — Er hatte leise mit wachsender Bewegung gesprochen, bei den letzten Worten erhob er flüchtig den Blick zur Frau Majorin.

Diese horchte in athemloser Verwunderung seiner Rede, ihr wirbelte

es wie ein Mähtrud im Hirn — er — Hilmar Bornhausen, — dieser alte Junggeselle dachte noch an Heirat — jetzt — sie konnte sich nicht mehr beherrschen, mit ihrer Fassung war es dahin, das war zuviel!

Sie sprang von ihrem Sitz empor, alles Blut war ihr zum Hirn gedrungen. „Ich glaube, die ganze Welt ist toll geworden seit gestern,“ rief sie, — „Sie, Doctor! und diese seine blonde Refignirte hat Sie richtig in ihre Netze gefangen — ha! eine seltsame Speculation fürwahr!“

Hilmar hatte sich ebenfalls erhoben, er war sehr bleich und sehr ernst. „Gnädige Frau!“ es war ein Tonfall in seiner Stimme, wie Agathe ihn noch nie von ihm gehört. Ihr erstarrte das Blut in den Adern bei diesem ganzen Vorgang. Sie war so freudig überrascht aufgesprungen und zu ihm hingeeilt, als der Mutter sinnlose Worte sie gebannt.

Frau Majorin war außer sich, sie fühlte, daß sie sich unerhörte Blößen gegeben, daß alles, alles verloren sei, sie wieder zu einem jämmerlichen, armseligen Dasein verdammt. Sie brach in ein convulsives Schluchzen aus und stürzte aus dem Zimmer.

„Onkel Hilmar!“ es lag der Ausdruck eines tiefen Schmerzes in Agathe's Ton. „Mama war unzurechnungsfähig in diesem Augenblick, — vergiß — o vergiß ihre Worte.“

„Wir müssen alle im Leben Geduld miteinander haben,“ entgegnete Hilmar weich, aber es lagen Linien in seinem Gesicht, welche nur zu deutlich von seiner inneren Empfindung sprachen. Agathe's Hand ruhte in der seinen.

„Unser beider Glück blüht unter rauhem Hauch empor,“ sagte sie mit thränenreicher Stimme, „oder vielmehr das meine allein — das eure — o! wach! ein köstliches, friedvolles Bild steht vor meiner Seele — du und Ebba — in dem lieblichen Hause der nordlichen Heimat, — einander gewiß, einander genügend, ganz einerlei Geistes.“ Sie lehnte ihr Haupt an seine Schulter, und ihre Thränen stießen reichlicher.

(Fortsetzung folgt.)

Mitglied Partzen Cosma ergriff das Wort ebenfalls zu einer längeren Begrüßungsrede in romanischer Sprache in gewählten Ausdrücken im Namen der Rumänen, der zahlreiche So treasa nachfolgten. Auf diese Rede erwiderte der Herr Obergespan, seinen Dank für ein so aufrichtiges Entgegenkommen auszusprechen, daß er sich auch den Rumänen gegenüber stets im Rahmen des Gesetzes bewegen werde. — Sodann ergriff Herr Szalai das Wort im Namen der Ungarn und hieß nach einer längeren in ausgewählten Ausdrücken gehaltenen Rede den Herrn Obergespan willkommen. — Als Refrain folgten auch dieser aufrichtigen Manifestation Gien, Hoch und So treasa. — Den Schluß dieses feierlichen Actes bildete die vom Obernotar Tobias im Namen des Comitats beifällig aufgenommene Begrüßungs-Ansprache.

(Fortsetzung folgt.) — (Ergänzungswahlen.) Für den Comitats-Ausschuß wurden bei den am 6. d. in allen Wahlkreisen durchgeführten Ergänzungswahlen als Mitglieder gewählt:

Stadt Hermannstadt: I. Wahlkreis: Albert Arz, Zacharias Boiu, Michael Breßler, Ludwig Klein, Wilhelm v. Hochmeister, Samuel Kessler und Karl Conner; — II. Wahlkreis: Anton Schöpf, Moriz Guis, Michael Fabritius, Karl Klein, Fr. ed. Scherer, Jo. Müller, Johann Schimmel, Josef Konnerth und Karl Pöhl; — III. Wahlkreis: Karl Eichler, Johann Melzer, Ludwig Reiffenberger, Martin Schuster, Wilhelm Seraphin, Johann Albrecht und Andreas Wagner sen.

Stadt Mählabach: I. Wahlkreis: Johann Wolff, Daniel Schoppelt, Friedrich Wünsch und Friedrich Gzikel; — II. Wahlkreis: Dr. Stefan Bucur, Johann Pappas und Johann Tzipiu.

Im Szekler Wahlkreise: Alexander Lebu, Georg Baritiu, Nicolai Ivan und Dr. Nicolai Maier.

Im Cseresauer Wahlkreise: Josef Kleinrath, Friedrich Dngert, Georg Mott, Michael Fleischer und Dumitru Salarea.

Im Hammerdorfer Wahlkreise: August Senor, Andreas Mies, aus Rothberg, Georg Hann, Andreas Mies aus Neudorf, und Dr. Johann Roth.

Im Neufmärtler Wahlkreise: David Krasser, Karl Radtke, Karl Gölner, Rudolf Lederbiller und Johann Maierhofer.

Im Jeszkircher Wahlkreise: Samuel Derr, Georg Schimmel, Christian Arz, Michael Kessler, Michael Groß, Thomas Henning und Martin Dengel.

Im Großauer Wahlkreise: Ludwig Fabritius, Mathias Hubner aus Neppendorf, Johann Roth aus Kleinseuereu und Michael Hepprich aus Großau.

Gestern Vormittag unmittelbar vor der feierlichen Installation in der Comitatsversammlung wurde der Herr Obergespan Dr. Moriz v. Brennerberg von Seite der hohen Generalität und der Herren Stabs-officiere der k. l. Armee und Honvedschaft im Gebäude der kaiserlichen Universität freundlich begrüßt. Abends um 8 Uhr spielte dem Herrn Obergespan zu Ehren die Regimentkapelle am großen Ring vor dessen Wohnung.

Die Nationaltänzerinnen Geschwister Müller ernteten auch bei ihrem gestrigen Auftreten in der großen Bierhalle ihren Leistungen angemessenen Beifall. Besonders gefiel die kleine Julietta als Sängerin und Tänzerin. Heute produciren sich dieselben abermals im genannten Locale.

(Uebungsschießen des Hermannstädter Bürgerl. Scharfschützenvereines.) Bei dem am 7. d. M. abgehaltenen Uebungsschießen des hiesigen Bürgerl. Scharfschützenvereines wurden von 9 Schützen 436 Schüsse abgegeben, darunter 179 Schwarzschüsse und 11 Cartons. — Es erhielten: Trefferbeste die Herren: das erste Karl Kessler, das zweite Rudolf Kauscher, das dritte Friedr. Valentin. Glück's beste; das erste Michael Gölner, das zweite Samuel Hamrovi, das dritte Karl Tavler. Würgbeste: das erste Michael Bachholz, das zweite A. Mieser, das dritte Johann Schaffer.

(Die Restauration Novara) ist von Herrn J. G. Tunyogi käuflich erworben worden. Unter Hinweis auf die im Inseratentheil unseres heutigen Blattes enthaltene einschlägige Annonce können auch wir den neuen Unternehmer dieses seit Jahren bestrenommierten Geschäftes nur bestens empfehlen.

(Schadenfeuer.) Während unser Blatt unter die Presse geht, wird ein Brand in der Grabengasse signalisirt.

Unser Landsmann Adolf Terjsak hat vom Sultan den Medjid-Den 3. Cl. und den Osmanie-Orden 2. Cl. erhalten. Mit letzterem Orden ist der Excellenz-Titel verbunden. Terjsak ist bekanntlich ein geborener Hermannstädter und kann mit Rücksicht auf den Cassen-erfolg seiner Concerte in Hermannstadt mit Recht ausrufen: Nemo propheta in patria! — Fr. v. Steinburg, gleichfalls eine Hermannstädterin, ist in Breslau als „Ortrud“ und „Azucena“ aufgetreten und hat gefallen.

(Dienstboten-Diebstahl.) In Kézdi-Basarhely wurde in der Nacht zum 5. d. die Schnittwaarenhandlung des David Antal erbrochen und ausgeplündert. Die Polizeibehörde ermittelte die Thäter noch am selben Tage. Dieselben sind drei Dienstmägde und ein Dienstknecht. Von den ersteren ist eine 21, die andere 14 und die jüngste 11 Jahre alt. Gleichzeitig wurde auch die Diebstahlerin verhaftet und dem Strafgerichte eingeliefert.

Für die baldige Inangriffnahme des Baues der Marosudab-Bistritzer Vicinalbahn sollen die sichersten Aussichten vorhanden sein. Das Klausenburger Comitatt stellt für die Erdarbeiten 10,000 Arbeiter und 4,000 Fuhrwerke bei. Es wäre nur zu wünschen, daß diesen Bahnnachrichten nun endlich auch die That d. h. der Beginn des Baues demächst folgen sollte.

(Wölfe) verursachen in St. Georgen großen Schaden. Drei Fohlen haben sie angepakt und schwer verletzt und ein viertes ganz verzehrt.

(Der Scharlach) herrscht in der Bistritzer Gegend heftig. — (Todesfälle.) Der ev.-ref. Superintendent des Districts jenseits der Donau, Paul Förstl, ist gestern in Budapest, — der Unter-Richter des Sepsi-Szent-György im 57. Lebensjahre gestorben.

Aus Mählen 6. d., wird gemeldet: Der Schriftsteller Küsswetter, dessen Wesen schon seinen mehrfachen Aufenthalt im hiesigen Irrenhause nöthig machte, hat gestern den Director des Irrenhauses von Gutten und den Assistenzarzt Dr. Hemmer in seiner Wohnung um eine Consultation. Als die Herren sich dort einfanden, zog Küsswetter plötzl. einen scharf geladenen Revolver und feuerte auf die Aerzte zwei Schüsse ab. Der eine ging fehl, der zweite verletzte jedoch Dr. Hemmer am Arm. Nur die momentan eingenommene glückliche Stellung beider Personen hat dieselben vor dem Tode bewahrt.

(Dragoner.) Es dürfte eine wenig bekannte Thatsache sein, daß der im dreißigjährigen Kriege unter dem Namen „der Mansfelder“ allgemein bekannte und gefürchtete Kriegsmann, Graf Peter Ernst II von Mansfeld, der Stammvater der deutschen Dragoner ist. Zunächst zur Charakteristik dieses Mannes etwas von ihm selbst. Ohne Land und Leute, ohne Gut und Geld richtete er Heere auf und lieferte er Schlachten. Er war rauh wie seine Zeit, grausam im Kriege, fest und unbeflegbar in seinem Willen. Seine Feinden hatten sämmtlich bedeutende Zeichen und Insignien. So ein Schwert mit Lorbeerblättern umwunden und umschrieben: „Gott zum Führer, den Kampf zum Geleitsmann!“ Ein Ring mit einem Diamant und der Aufschrift: „Ich weiche nicht dem Feuer, nicht dem Stahl“ oder ein geharnischter Mann, der knieend betet, und dem Jehovah in den Wolken erscheint, mit der Aufschrift,

„Es siegt das A und das D.“ Ein unglückliches Leben führend, finden wir ihn bald bei den Aufständischen in Böhmen, bald gegen die Spanier in Süddeutschland, bald gegen die Hugenotten in Frankreich kämpfend. Nachdem er von Wallenstein in Schlessien zum zweiten Male geschlagen war, floh er nach Ungarn und starb auf einer Reise nach Venedig, 46 Jahre alt. Als er sein Ende fühlte, ließ er sich seine vollständige Rüstung anlegen, damit ihn selbst der letzte Feind, der auf ihn eintrüge, gewappnet fände. Weil der Mansfelder mit seinen Leuten nun bald hier, bald dort auftauchte, überall Furcht und Schrecken vor sich her verbreitend, nannte man ihn mit seinen Leuten nie anders als das Drachenheer woraus sich, Drache als Stamm angenommen, später „Dragoner“ bildete. Im Griechischen haben wir das sehr nahe liegende *dragoun*, im Französischen *dragon* = Drache. Der Mansfelder gab in der That unseren Dragonern, die, wie sie erst im letzten Kriege bewiesen haben, auch jetzt noch „wie die Drachen“ unter die Feinde fahren, Namen und Dasein. Vielleicht dürfte also die Sitte, bei unseren Cavallerieofficieren, alte Mansfelder Thaler, die bekanntlich den Ritter Georg im Kampfe mit dem Drachen zeigen, als eine Art Talisman zu tragen, hiermit zusammenhängen.

Proceß gegen die Mörder Majlath's.

Budapest, 6. October.

Vor gedrückt vollem Hause fand heute die Publication des Urtheiles statt. Das blutige Drama fand seinen Abschluß und der irdischen Gerechtigkeit wurde Genüge geleistet. In das freundliche Klängen der Mittagsglocke mengte sich der ernste dumpfe Ton, der ein Todesurtheil verkündete. Der große Saal bot bei diesem Anlasse ein noch kaum gesehenes Bild. Es herrschte ein wüthes Gedränge, welches den Athem benahm. Die Angeklagten wurden in den Saal geführt, wo ihnen Präsident Krift unter lautloser Spannung das Urtheil vorlas. Sie hörten dasselbe stehend an und nur an der Fieberrothe des Antlitzes erseh man die furchtbare Erregung, welche in ihnen tobte. Verecz, Spanka und Pitely wurden zum Tode verurtheilt. Bei den auf Tod durch den Strang lautenden Worten des Urtheiles wechselte Verecz die Farbe und wurde todtenscheid. Dem Angeklagten Pitely schoß das Blut ins Antlitz, während Spanka aufmerksam zuhörte. Die Angeklagten appellirten, Kallay gab sich mit dem Urtheile, das für ihn auf zwei Jahre Zuchthaus lautete, zufrieden. Ein merkwürdiges Gefühl bemächtigte sich aller Anwesenden, als nach dem officiellen Schluß der Verhandlung Spanka noch ein letztes Mal vor den Präsidenten hintrat, um eines der bedeutungsvollsten und bis nun unauferklärten geliebten Momente des Verbrechens mit vibrierender Stimme, welche ihm mehrmals den Dienst versagte, aufzuheben. „Nicht um meine Richter für mich einzunehmen“ — stotterte Spanka — „ich kann ja doch nur mehr auf die Barmherzigkeit Gottes rechnen, sondern um mein Herz zu erleichtern, muß ich bekennen, daß Pitely es war, der auf der Brust Majlath's knieend, ihm den Strick um den Hals schnürte. Daß ich's bis zu diesem Momente verschwiegen, geschah darum, weil ich mich schämte, dies mit anzusehen zu haben!“ Und Pitely hörte die furchtbare Anklage, die wie ein Todesruf aus dem Grabe erscholl, stier vor sich hinblickend, an und ein rothes Maal, das ihm jäh auf der Stirne aufstieg, gab Kunde von dem tödtlichen Schlag, der ihn in's Innerste getroffen....

Präsident (liest): Im Namen Sr. Majestät des Königs! Der Budapest' r. Gerichtshof als Strafgericht hat in der Strafsache der des Mordes und Raubes angeklagten Paul Spanka und Genossen auf Grund der am 1. October und an den folgenden Tagen l. J. stattgehabten Schlußverhandlung folgendes Urtheil gefällt:

1. Der in Untersuchungshaft befindliche Paul Spanka, aus Ribit (im Neutraer Comitatt) gebürtig, 30 Jahre alt, röm.-kath. Religion, ledig, Herrschaftsdienier, beim Militär wegen Diebstahl dreimal bestraft, Reservist, sowie

2. der in Untersuchungshaft befindliche Michael Pitely, in Pankota (Arader Comitatt) geboren, 27 Jahre alt, röm.-kath., ledig, wegen militärischer Vergehen wiederholt abgetrafft, Reservist beim 33. Infanterie-Regiment

sind schuldig des Verbrechens des Mordes nach § 278 und des Raubes nach § 344 St.-G., an Judex curiae Georg v. Majlath als unmittelbare Thäter begangen zu haben;

3. der in Untersuchungshaft befindliche Johann Verecz, geboren in Verecz (Stuhlweißenburger Comitatt), 28 Jahre alt, röm.-kath., verheiratet lebt geschieden von seiner Frau, Leibhuusar, unbeanstandeten Vorlebens,

ist schuldig, auf Grund des Punktes 1 des § 69 des St.-G. des Verbrechens der Anstiftung zu den durch Paul Spanka und Michael Pitely verübten Verbrechen des Mordes und Raubes an dem Judex curiae Georg v. Majlath.

Anbelangend den Diebstahl bei Dr. Schwarzer ist Paul Spanka der unmittelbaren Thäterschaft an dem Verbrechen des Diebstahls nach den §§ 333, 334 und Punkt 3 des § 336 St.-G., der in Untersuchungshaft befindliche Josef Kallay aber ist auf Grund des Punktes 2 des § 333 St.-G. als Verbrechens-Theilnehmer, Johann Verecz nach § 370 St.-G. als Hehler schuldig.

Demgemäß werden Paul Spanka und Michael Pitely als unmittelbare Thäter und Johann Verecz als Anstifter im Sinne des § 278 des St.-G. zum Tode durch den Strang verurtheilt in der Weise, daß diese Strafe zuerst an Paul Spanka, dann an Michael Pitely und zuletzt an Johann Verecz zu vollstrecken sei.

Johann Kallay wird zu einer zweijährigen Zuchthausstrafe und 6 Jahren Amtsverlust verurtheilt.

Ueberdies wird Michael Pitely laut des in der Affaire wider Johann Dobos und Consorten erfolgten rechtskräftigen Urtheils wegen Uebertretung gegen das Eigenthum zu einer Geldstrafe von 20 fl. verurtheilt.

Die aufgetauchten Kosten haben solidarisch Spanka, Pitely und Verecz, die in der Diebstahl-Angelegenheit aufgetauchten Kosten haben Spanka, Kallay und Verecz solidarisch zu ersetzen. Die Sträfungslosten werden nach jedem Angeklagten einzeln bemessen. Des ferneren sind Spanka, Kallay und Verecz solidarisch verpflichtet, an Dr. Franz Schwarzer den Betrag von 1337 fl. binnen 15 Tagen, bei sonstiger Execution zu zahlen; bezüglich des geltend gemachten Ueberschusses wird Dr. Schwarzer auf den Civilweg verwiesen.

Präs.: Nachdem die Motivirung des Urtheils blos in großen Umrissen fertig ist und noch einiger Ergänzungen bedarf, so ersuche ich Herrn Referenten Dr. Lasy, dieselben zu verlesen.

Dr. Lasy verlas nun die Motive des Urtheils.

Nach Schluß der Verlesung forderte Präsident Krift die Angeklagten jeden einzeln zur Aeußerung darüber auf, ob sie das Urtheil annehmen, oder gegen dasselbe den Recurs ergreifen.

Verecz, Spanka und Pitely erklärten gegen das Urtheil appelliren zu wollen; Kallay hingegen gibt sich zufrieden. Der Staatsanwalt appellirt rückfichtlich der zum Tode Verurtheilten von Amtswegen.

Präsident Krift erklärt unumhört die Schlußverhandlung für geschlossen, worauf die sensationelle Verhandlung, nachdem noch Spanka die bereits in den einleitenden Zeilen geschilderte dramatische Scene provocirte, zu Ende war.

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 9. October.

Gestern ging Eduard Szjligeti's dreiactiges Lustspiel „Fenn az eryló, minossen kas“ in Scene. Wenn eine Jury je ein gerechtes Urtheil fällt, so war es die, welche diesem Prachtstücke den Telek-Preis von 100 Ducaten zuerkannte. Der erwähnte Titel des Stückes ist ein ungarisches Sprichwort, das als Stichelei auf Leute angewendet wird, die auf unnützen Tand Geld ausgeben, während sie am Aller-nöthigsten Mangel leiden. In diesem richtigen Sinne genommen, entspricht die Handlung des Stückes der Anwendung des Sprichwortes nicht, wohl aber dem, was die Wiener mit „Pflanz“ zu bezeichnen pflegen, oder wie man sich über einen Menschen als kalten Stuger oder Pfaffenmacher lustig zu machen pflegt, der im Winter einen mit großem Belzkragen versehenen, innen gar nicht gefütterten Rock aus leichtem Stoff trägt, dabei affectirt, daß es ihm recht warm ist, während er jämmerlich friert. „Fenn az eryló, minossen kas“ könnte auch in den Gemeinplatz: „Außen hui, innen psui!“ übersetzt werden, während es in wörtlicher Uebersetzung hieße: „Das Dach ist oben, aber unten fehlt der Korb“, womit gesagt sein will, daß es überhaupt auf Menschen paßt, die mehr Geld ausgeben, als nach ihren Vermögensverhältnissen zulässig ist, weil sie reicher scheinen wollen, als sie in Wirklichkeit sind.

Die Aufführung war eine lobenswerthe; sämmtliche Darsteller überboten sich gegenseitig, um dem preisgekrönten Werke des lorbeerkränzten Autors Ehre zu machen. Frau Szupa zeichnete mit feinen Strichen die Schmeichelei, welche ihren Mann, trotzdem daß sie betheuert, er sei der Herr im Hause, herumkriegt und zur Entfaltung eines mit seinen Mitteln in keinem Verhältniß stehenden Aufwandes verleitet, in der Absicht, ihre beiden Töchter vor Ablauf des Faschings unter die Haube zu bringen; gleich trefflich gaben ihre Rollen Frä. Benő Jolan als genuß- und pugsüchtiges und langlustiges, dabei doch unverdorbenes und geistreiches Mädchen, — und Frä. Szombatfalvi als bescheidene, häusliche und gemüthsvolle Tochter. — Die vom Autor famos und treffend gezeichnete Hauptfigur des „Reiter“ spielte Herr Kulinyi mit der erforderlichen eleganten Nonchalance und Sicherheit. — Den mitunter gutmüthig aufbrausenden Pantoffelhelden gab Herr Sarvi mit passender Komik und glücklicher Vermeidung des Possenhaften. — Mehrere glückliche Momente wies auch das Spiel des Herrn Csiky auf, deren gelungenste die Liebeserklärungs-Scene im letzten Acte war. Die genannten Darsteller wurden wiederholt gerufen. M. B.—i.

Original-Telegramme.

Budapest, 8. October. (Ung. T.-G.-B.) Der Club der reichs-täglichen antifeminitischen Partei hielt unter dem Präsidium Ivan Simonyis eine Conferenz ab, in welcher die Hausstatuten endgiltig festgestellt wurden.

Agram, 8. October. (Ung. T.-G.-B.) Eine Menschenansammlung in der Gundulicgasse veranlaßte das Einschreiten des Militärs, welches in der ganzen Straßbreite mit gefüllten Bajonetten langsam vor-schreitend ohne Gewaltanwendung die Menge zerstreute. Die Gasse war eine Viertelstunde hindurch abgeperrt; die Ruhe blieb ungestört.

Paris, 8. October. (Ung. T.-G.-B.) Der Expresszug Paris-Bern ist bei Pontalier entgleist. Vier Reisende wurden verlegt.

Budapest, 8. October. (Witterungs-Telegramm.) Bei geringem Temperaturwechsel ist zumeist ruhiges, heiteres Wetter zu erwarten.

Marktbericht.

Kronstadt, 6. October. Weizen, schönster per Hektoliter fl. 7.30, Galtsfrucht fl. 6.70, Roggen, schönster fl. 4.40, Gerste, schönste fl. 3.90, Hafer, schönster fl. 2.50, Raturung fl. 4.50, Hirse fl. 4.—, Haide fl. —.—, Erbsen fl. 7.80, Bohnen fl. 9.—, Fisiolen fl. 5.80, Erdäpfel fl. 1.—, Rindfleisch per Kilo tr. 44, Schweinefleisch tr. 48, Schafschmalt tr. 32.

Fremden-Liste.

vom 8. October.

Hotel Neuhirrer. D. Gärtner, Kaufmann, von Wien; A. Krauß, Kaufmann, von Budapest; M. Wiffelsbacher, Kaufmanns-Gattin, von Schäßburg. Kaiserlicher Kaiser. J. Gal, Erzpfeifer, von Abrubbanja; L. Graf Norman, von Blasendorf.

Heute Dienstag den 9. October 1883 in der Grand-Bierhalle: Drittes Concert im Ballet und Gesang der Geschwister Müller, Nationaltänzerinnen. Bemerkenswerth: Die beliebte kleine Julietta als Tänzerin in Ballet und allen Nationalen, sowie Gesang in 5 Sprachen. Um gültigen Besuch bitten die Geschwister Müller. Anfang halb 8 Uhr. Entrée frei.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 8. October 1883. Ung. Goldrente, 6% 119.65, Ung. Goldrente, 4% 87.30, Papierrente 86.—, Eisenbahn-Anlehen 138.25, Östb. I. Emiffion St.-Oblig. 91.—, II. „ 112.—, 1876-er Staats-Oblig. 96.50, Grundentlastungs-Obligation 99.—, Grundentl.-Oblig. mit Verlos. 97.75, Temes-Banater Grundentl.-Oblig. 93.60, detto detto mit Verlos.-Oblig. 97.75, Siebenb. Grundentl.-Obligations 98.—, Kroat.-Slavon. „ 98.50, ungar. Staats-Obligations 97.50, Ungarische Prämien-Lose 113.—, Theilregulirungs- u. Siegeb. Lose 109.25, Oesterr. Staatsanlehen in Papier 78.40, Oesterr. „ in Silber 79.05, Oesterr. Goldrente 59.75, 1860-er Staats-Anlehen 132.25, Oesterr.-ung. Nat.-Bank-Aktien 240.—, Ung. Creditbank-Aktien 239.—, Oesterr. Credit-Aktien 290.50, Silber 100.—, R. l. Dukaten 5.67, 20 Francs Goldstücke 9.49, 100 Mark Deutsche Reichswährung 58.50, London (für dreimonatl. Wechsel) 120.—

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 8. October 1883. Ung. Goldrente 119.65, 4-procentige Goldrente 87.25, 5-procentige Papierrente 86.—, Ung. Eisenbahn-Anlehen 138.25, Ung. Östb. I. Emiffion St.-Oblig. 91.30, II. „ 113.25, III. „ 97.—, Ung. Grundentlastungs-Oblig. 99.—, Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verlos. 98.—, Temes-Banater Grundentl.-Oblig. 97.80, Tem.-Ban. Grund-Obl. mit Verlos. 97.60, Siebenb. Grundentlastungs-Oblig. 97.80, Kroat.-Slav. „ 99.—, ungar. Staats-Obligations 97.—, Ungarische Prämien-Lose 113.—, Theilregulirungs- u. Siegeb. Lose 109.50, Oesterr. Staatsanlehen in Papier 78.50, Oesterr. Staatsanlehen in Silber 79.05, Oesterr. Goldrente 59.65, 1860-er Staats-Anlehen 132.75, Oesterr.-ungarische Bankactien 240.—, Ungar. Creditbank 283.50, Oesterr. Creditactien 290.20, R. l. Ducaten 5.66, 20 Francs Goldstücke 9.50, 100 Mark Deutsche Reichswähr. 58.70, London 119.90, Oesterr. Papierrente 5%, Wienerer 92.95

